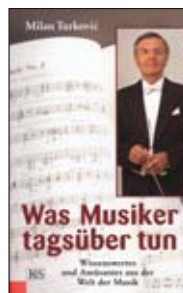


Blick hinter die Kulisse

Was man immer schon mal wissen wollte über den Berufsalltag von Orchestermusikern jenseits des Konzertpodiums: Darüber verrät Milan Turkovics locker-leichtes Backstage-Buch „Was Musiker tagsüber tun“ so einiges Erstaunliches und Kurioses. International bekannt als Fagott-Solist, Dirigent und Kammermusiker kann er gewissermaßen aus dem Geigenkästchen des Musikgeschäfts plaudern. Ungeköstelt, detailliert und humorvoll erzählt Turkovic von den Herausforderungen und Highlights, Proben und Pannen, Schönheiten, Schrecken und Tücken im Berufsleben von Spitzenmusikern. Vom Verhältnis zum Publikum, zu zeitgenössischen Komponisten oder zu Musikkritiken. Von hinterhältigen Hindernissen bei Studioaufnahmen oder gefährlich ultramodernen Kon-

zertbühnen in Hongkong. Von Musiker-Martyrien wie berüchtigt probenfaulen Dirigenten, was die Nerven schon vor dem Auftritt blank liegen lässt. Oder von sonderbar zusammengeklebten Notentext-Ausgaben, wo sich die Stelle zum Umblättern immer ausgerechnet mitten in der schwierigsten Passage befindet.

In seiner kurzweiligen Mischung aus Anekdoten und sehr persönlicher Bestandsaufnahme nimmt der Autor auch kein Notenblatt vor den Mund, wenn es um Konfliktstoffe geht. Zwar sind nicht alle Kapitel gleich gut gelungen. Das Thema „Musik und Stress“ kann dafür aber etwa mit verblüffenden Forschungsergebnissen aufwarten. Und „Musiker auf Reisen“ amüsiert mit



dem sanften Irrsinn zweiwöchiger Tourneen mit elf Konzerten in zehn Städten und drei Nationen. Und weil Turkovic selbst immer noch staunen kann über „das Wunderwerk Orchester“, in dem „vierzig oder hundert

Menschen auf die Zehntelsekunde genau gemeinsam etwas tun müssen“, bekommt man einen lebhaften Eindruck davon, unter welch zuweilen abenteuerlichen Bedingungen künstlerische Höchstleistungen zustande kommen.

Svenja Klaucke

Milan Turkovic: Was Musiker tagsüber tun. Kremayer & Scheriau, Wien 2007, 189 S., 19,90 Euro

Theorie für die Jazzpraxis

Improvisieren – aber wie? Und mit welchem Material? Fragen, an denen kein Jazzmusiker vorbeikommt. Sie sind der Ausgangspunkt, an dem Andreas Kissenbeck seine zweibändige „Jazztheorie“ aufrollt. Genauer: Er widmet beiden Fragen je einen kompletten Band. Als ausübender Musiker (Klavier, Orgel), Musikwissenschaftler und Lehrbeauftragter nähert er sich dem Gegenstand von mehreren Perspektiven zugleich und wendet sich an Spieler aller Stufen, vom Einsteiger über den weit Fortgeschrittenen bis zum Unterrichtenden. Ersterem bietet er den theoretischen Hintergrund, um Gelerntes besser zu verstehen und im größeren Zusammenhang zu sehen, Letzterem einen Überblick über die Gesamtheit der Improvisationsmöglichkeiten und ein

Fundament, um Harmonik als Ganzes zu begreifen. Mit diesem Blick aufs Ganze geht Kissenbeck deutlich über die Frage hinaus, welcher Ton zu welchem Akkord passt, ohne jedoch den Aspekt der praktischen Umsetzung zu vernachlässigen. Er entwickelt „eine Art Landkarte“, wie er sagt, „die gewissermaßen den Blick aus der Vogelperspektive zeigt“. Wobei sich herausstellt, „dass es zwar unendlich viele Wege gibt, um zu improvisieren, dass aber das Gebiet, auf dem sich diese Wege befinden, begrenzt und sogar überschaubar ist“.

Aufbauend auf einer Darstellung der musikalischen Phänomene, auf denen die Jazzharmonik beruht, sowie der grundlegenden Zusammenhänge von Akkorden



und Skalen (Band I) entwickelt er Konzepte für die Inside- und Outside-Improvisation mit Melodien und Voicings in der spielerischen Praxis (Band II). Schließlich wendet er sein Modell zur Analyse dreier Solos (Joe Oliver, Charlie Parker, Michael Brecker) über jeweils einen zwölf-taktigen Blues-Chorus aus verschiedenen Jazzepochen an. Ein anspruchsvolles Kompendium für Jazzler, die nicht einfach jammen wollen, sondern verstehen.

Berthold Klostermann

Andreas Kissenbeck: Jazz-Theorie I & II. Bärenreiter, Kassel 2007, 244 S., 25,95 Euro

Buch der Wünsche

Der Nachlass von Pannonica de Koenigswarter barg einen Schatz. Hunderte Schnapsschüsse von den berühmtesten Jazzmusikern der Welt: Thelonious Monk, Miles Davis, Art Blakey, Sonny Rollins – sie alle waren bei Nica (wie sie ihre Freunde nannten) ein- und ausgegangen, hatten bei ihr gewohnt, Ping-Pong gespielt, Jam-Sessions abgehalten. Und die Baronin (geb. Rothschild) hatte sie fotografisch festgehalten und ihnen dazu die immer gleiche Frage gestellt: Wenn Du drei Wünsche frei hättest, was würdest Du dir wünschen? Herausgekommen ist eine bunte Mischung an verrückten, kuriosen, aber auch ernsthaften Antworten, die den Fotos beige stellt sind. John Coltrane wünscht sich drei-

mal mehr sexuelle Potenz, Ornette Coleman ewiges Leben, Liebe und Glück – und Sonny Rollins möchte auf seinem Sax all das spielen können, was er sich ausdenken kann. Dabei spielen in den Antworten die Konstanten von Liebe und Gesundheit nicht immer die Hauptrolle. Vielmehr bilden die Wünsche eine kleine Sozialgeschichte der schwarzen Musiker ab. Ebenso stark ist die Sehnsucht nach besseren pekuniären Verhältnissen, nach Beendigung der Rassendiskriminierung und nicht zuletzt nach künstlerischer Anerkennung. Immerhin war der Jazz bis weit in die 1960er Jahre hinein die Musik der Schwarzen und als Kunst kaum anerkannt.



Pannonica sah das anders. Sie bot den Musikern nicht nur eine Heimstatt, sondern kümmerte sich um sie, riskierte Hotelrauschmiss, kam in die Schlagzeilen, als Charlie Parker in ihrer Wohnung Zuflucht suchte, um zu sterben. Später kaufte sie ein Haus mit Blick auf den Hudson und die Skyline von Manhattan. Bis zu ihrem Tod träumte Nica von diesem Buch. Jetzt ist es Wirklichkeit geworden.

Tilman Urbach

Pannonica de Koenigswarter: Die Jazzmusiker und ihre drei Wünsche. Reclam, Stuttgart 2007, 312 S., 34,90 Euro

Aus dem Alltag der Schönberg-Schule

Noch etwas lieber Berg. Wenn Sie mir schreiben, dann unterstreichen Sie immer die Hauptpunkte insbesondere die, die ich beantworten soll. Ich kann Ihnen deshalb nicht leicht schreiben, weil ich den Brief drei bis vier Mal lesen müsste, und dazu ist mir Ihre Schrift zu unleserlich. Und noch etwas: Fassen Sie sich kürzer.“ Als Schönberg diesen Brief schrieb, war Alban Berg immerhin schon 28 Jahre alt und hatte die „Fünf Orchesterlieder“ komponiert. Dennoch hat Berg den Briefwechsel mit Schönberg fortgeführt, und die beiden hier vorliegenden stattlichen Bände ihres Briefwechsels umfassen nicht weniger als 810 Schreiben von 1906 bis 1935. Berg wählte, als er sich mit Haut und Haaren Schönberg als Schüler anvertraute, nachgerade eine Lebensform, die er mit allen ihren Konsequenzen bis an sein Lebensende auf sich nahm. Und so sehr er von Schönbergs musikalischer Unterweisung profitierte, aber sich noch 1931 von ihm



über die Schreibweise von Anreden in Briefen belehren lassen musste, so sehr spannte ihn Schönberg für seine Interessen ein. Davon ist in diesem Briefwechsel in einem Ausmaß die Rede, das nicht nur überrascht, sondern geradezu bestürzt. Es ist eine seltsame Welt, in welche dieser Briefwechsel entführt. Und man beginnt zu grübeln, ob davon auch etwas in der Musik der Protagonisten spürbar wird. Und unwillkürlich fragt man sich: Wer soll das alles lesen und zur Kenntnis nehmen? Dennoch: Die Publikation ist schlechterdings mustergültig: ein bleibendes Dokument hervorragender musikwissenschaftlicher Forschung und Arbeit!

Giselher Schubert

Juliane Brand/Christopher

Hailey/Andreas Meyer: Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg. Teilband 3/1 und 3/2. Schott, Mainz 2007, 1.380 S., 69,95 Euro

Einen weiten Bogen schlagen

Sternstunden der Musik“ – der Titel gemahnt an Stefan Zweigs Darstellung der Höhepunkte abendländischer Kultur- und Geistesgeschichte. In Zweigs Nachfolge erzählt der Musikschriftsteller Nikolaus de Palézieux von Meistern klassischer Musik und den Gipfelpunkten ihres Werks. In 14 Essays, abgerundet durch Vor- und Nachwort, schlägt der Autor einen weiten musikgeschichtlichen Bogen von der Renaissance bis zur Neuen Musik. Neben Klassikern von



Bach bis Mahler stehen Alte Meister wie Gesualdo und Schütz und zeitgenössische Komponisten wie John Cage und Györgi Ligeti.

Darüber hinaus bietet de Palézieux viel mehr als nur literarisch wertvolle Werkportraits. Die Darstellung der Meisterwerke entwickelt sich folgerichtig und organisch aus der Darstellung von Komponistenbiographie und historischem Kontext. „Sternstunden der Musik“ ist zum Preis von 9,95 Euro im Verlag C. H. Beck erschienen.

Endlich fertig

Es hat 33 Jahre gedauert, bis Peter Ryom nach einer „kleinen Ausgabe“ die endgültige Fassung seines Vivaldi-Werkverzeichnisses (RV) fertig stellen konnte, dessen Zählung sich dank der „Edizione Vivaldi“, die Philips 1978 auf 49 LPs vorlegte, schnell als neuer Standard verbreitet hat. Hier findet man nun neben einem Incipit der einzelnen Sätze alle relevanten Angaben zu Besetzung, Entstehungszeit und Überlieferung der Werke sowie Verweise auf die einschlägige Forschungsliteratur. Gerade der unübersichtliche Bereich der



Bühnenwerke ist durch mehrfache Register und Querverweise so übersichtlich aufbereitet worden, wie es auf knappem Raum nur geht. Nicht nur Musikwissenschaftler, sondern auch ausübende Musiker und CD-Sammler werden

den Peter Ryom für seine Herkulesarbeit Dank und Respekt schulden.

Matthias Hengelbrock

Peter Ryom: Vivaldi-Werkverzeichnis. Breitkopf & Härtel, Wiesbaden 2007, 663 S., 98,- Euro

LARS VOGT



FRANZ SCHUBERT

Klaversonate B-Dur D 960 · 3 Klavierstücke D 946

VÖ 16. Mai 2008 · CAvi-music 42 6008553098 4

"treibt das mystische Pianissimo bis an die Hörgrenzen..." NRZ 17. Aug 2006

"...scheut sich nicht vor Brüchen, zeigt Schroffheiten auf..." WAZ 17. Aug 2006

Eine Co-Produktion mit Deutschlandfunk

ERIK SCHUMANN, Violine & HENRI SIGFRIDSSON, Klavier



SERGEI PROKOFIEV Violinsonaten Nos 1 & 2

VÖ 18. April 2008 · CAvi-music 42 6008553122 6

"Ein anspruchsvoller Erstling"

Eine Co-Produktion mit WDR

Mammut-Produktion

Hör-Bücher verzehren nur einen Bruchteil des Aufwandes, den Hör-Spiele erfordern. Von Letzteren sind in den vergangenen Monaten zwei sehr üppige Boxen erschienen.

Es ist ein bisschen „Feuerzangenbowle“. Vier Herren treffen sich nach langer Trennung und klagen über die „unbezwungene Macht der Zeit“. Die Männer, deren Zahl später auf sechs anwächst, beginnen wechselseitig Erzählungen vorzutragen. Dies ist die Rahmenhandlung der „Serapions-Brüder“ von E.T.A. Hoffmann, seinem zwischen 1819 und 1821 erstmals veröffentlichten dritten Erzählzyklus. Darin vereint sind 27 Erzählungen, von denen der Regisseur, Komponist und Autor Klaus Buhlert für die vorliegende Hörspielfassung, eine Produktion des Bayerischen Rundfunks, zwölf ausgewählt hat. Allein die Mischung zwischen bekannten und weniger bekannten Texten zeigt, wie umsichtig Buhlert an die klangliche Umsetzung dieser teils sperrigen Vorlage herangegangen ist. So finden sich neben dem „Fräulein von Scuderi“, den „Bergwerken zu Falun“ oder „Nussknacker und Mausekönig“ auch Texte wie „Eine Spukgeschichte“, „Der Baron von B.“ oder „Signor Formica“.

Hoffmann ist es in diesem Erzählzyklus gelungen, die disparaten Erzählungen unter ein einziges künstlerisches Gesetz zu bringen: Die Rahmenhandlung ermöglicht eine Abwechslung von schauerlichen und heiteren, teils ins Märchenhafte wechselnden Erzählungen. Dies adäquat umzusetzen, ohne dass die Erzählungen ihre Qualität einbüßen, ist Herausforderung für jeden Regisseur. Buhlert ist dies gelungen.

geglättet, sondern unter dem Signum der Worttreue belassen hat, mag dem Nebenbei-Hörer als Nachteil erscheinen, nicht aber dem konzentrierten Zuhörer. Mit Manfred Zapatka, Felix von Manteuffel, Werner Wölbern, Bernhard Schütz, Stefan Wilkening und Herbert Fritsch stehen adäquate Sprecher zur Verfügung, die den Erzählcharakter stärker hervorzuheben versuchen als den Lesecharakter.

Die musikalischen Segmente gliedern sich nahtlos in die Gesamtkonzeption. Passend zur Zahl der Serapions-Brüder liefern sechs Komponisten – von Lully über Mozart bis Puccini – das musikalische Material, das sehr dezent, fast kammermusikalisch und skelettartig von Buhlert eingesetzt wird. Insgesamt eine große Produktion der leisen Töne.

Einen völlig anderen, nicht minder erfolgreichen Weg hat Walter Adler beschritten, der den „Orientzyklus“ von Karl May zu einem Zwölf-CDs umfassenden Hörspiel bearbeitet und beim WDR produziert hat. Wo Buhlert Ruhe und Zurücknahme walten lässt, treibt Adler einen ungleich höheren Aufwand. Er und seine Sounddesigner greifen tief in die technische Trickkiste und bieten ein ganzes Spektrum an Klangeffekten. Da trappeln Kolonien von Pferden, der Wüstenwind pfeift (800 verschiedene Versionen standen zur Auswahl), Schwerter klappern. Dass das Ergebnis dennoch nicht als überladen zu werten ist, sondern als eine



fürs Schreiben nutzt. Von dort führt der Weg des Hörers direkt in die algerische Wüste.

Adler hat die Vorlagen auf ihre zahlreichen Wiederholungen hin entrümpelt. Die Episodenhaftigkeit wird ganz im Zeichen einer komprimierten Handlung reduziert. So garantiert diese Produktion zugleich eine andere Form von Werktreue, indem sie – wie May – auf jede Form von Ironie verzichtet. Wer also ein Hörspiel aus Selbstbezüglichkeiten, einen Kommentar im Werk über das Werk erwartet, wird enttäuscht. Das war nicht Adlers Ziel. 140 Stimmen haben an dieser Mammut-Produktion mitgewirkt, die bis in kleine Rollen hinein prominent und zugleich gut, teilweise überragend besetzt ist. Sylvester Groth als Kara Ben Nemsî spielt die Rolle des strengen und zugleich nachsichtigen Abenteuerers grandios; gern glaubt man ihm, dass er Probleme mehr mit dem Kopf als mit Muskeln löst. Matthias Koeberlin ist ein humorvoller, nie übertreibender Hadschi. Unmöglich, alle Schauspieler an dieser Stelle entsprechend zu würdigen. Einige seien wenigstens genannt: Matthias Habich, Ernst Jacobi, Michael Mendl, Thomas Thieme, Traugott Buhre, dazu die Herren Hallwachs, Koch, Wöhler, Matthes, Rehberg, Lechtenbrink etc. – ein insgesamt fabelhaftes Hör-Erlebnis.

Christoph Vratz

Bei Karl May trappeln Kolonien von Pferden, und der Wüstenwind pfeift

Er verfolgt eine klare Ästhetik: Geräusche und Hintergrund-Atmosphäre gibt es nur bei der Rahmenhandlung, die einzelnen Erzählungen werden allenfalls durch kurze musikalische Sequenzen unterbrochen. Der dramatische Bogen dieser Binnenerzählungen wird also nicht gefährdet. Glücklicherweise hat Buhlert die Nachreden der einzelnen Erzähler beibehalten. Dafür hat er an anderen Stellen umsichtig gekürzt, ohne dadurch die Werksubstanz ernsthaft zu gefährden.

Buhlerts Prämisse einer behutsamen Reduktion mag angreifen, wer hinter diesem Prinzip schnell Langeweile wittert. Dass er die Verschobenheiten und Originalitäten des Hoffmann'schen Textes nicht

in sich stimmige Klang-Komposition, wiegt umso nachhaltiger, als hier die Gefahr eines Scheiterns oft groß ist. Sechs Romane, erstmals erschienen zwischen 1881 und 1888 und im Durchschnitt jeweils rund 600 Seiten dick, haben in ihrer Originalfassung als Vorlage gedient. Eine „Höllenarbeit“ sei die Erstellung einer Hörspielfassung gewesen, sagt Adler. Wir glauben es ihm gern. Adler bindet die Texte, die mit „Durch die Wüste“ und „Durchs wilde Kurdistan“ beginnen und mit einer Art „Gottesgericht“ im „Schut“ enden, in die Biographie des Autors May ein. Dementsprechend beginnt das Hörspiel mit einer Gerichtsszene, in deren Verlauf der Autor wieder einmal zu einer Haftstrafe verurteilt wird, die er jedoch

E.T.A. Hoffmann: Die Serapions-Brüder; Bearbeitung von Klaus Buhlert; Hörverlag 10 CD 9783899409314

Karl May: Der Orientzyklus; Bearbeitung von Walter Adler; Hörverlag 12 CD 9783867171434

Strunzdummstrocheldu

Kinderbuchautoren haben es gut. Sie können herumspinnen, was das Zeug hält, und werden dafür umso mehr geliebt. Ein Überblick über CDs, die kindgerecht mit der Sprache spielen.

Eine Sprache lebt, wenn sie sich selbst erneuert, wenn sie sich ununterbrochen ihrer Umgebung, auch einer fiktiven, anpasst und bislang unbekannte Bezeichnungen für Begriffe schafft. Darin können wir von unseren Kindern und Jugendlichen lernen, denn im Erfinden herrlicher Sprachkonstruktionen sind sie einfach ungeschlagen. Genau wie die Autoren, die für diese Klientel schreiben. Das Autorentrio Uli Führe, Hugo Rendler und Michael Summ beispielsweise hat in seinem großartig gelungenen Kindermusik-Hörspiel „Guggu – Die Abenteuer eines kleinen Trolls“ mit etlichen Wortschöpfungen gespielt. Die Droga, der Strunzdumm-

bekannten Autorennamen und Schöpfer des „Kleinen Eisbären“ gut verkaufen wird. Musikalisch und an den Qualitätsmaßstäben anspruchsvoller Hörspielproduktionen gemessen ist die Aufnahme von Cocomico Records eher „preiswert“ gemacht. Hinter Dodo verbirgt sich ein kleiner Orang-Utan, der in dieser Folge eine Geige im Dschungel findet und beschließt, Musiker zu werden. Nicht seine Unfähigkeit, das Instrument zu bedienen, sondern ein Krokodil, das sich vom Lärm belästigt fühlt, sorgt für Probleme. Kann Dodo das zarte Holz des Geigenkorpus vor den Krokodilzähnen retten? Andy Muhlack's elektronische Songarrangements und Sounddesign

vom Liedermacher-Profi Matthias Meyer-Göllner arrangierten Songs mit einfachen Refrains, wo die Schrecken der Dino-Welt für die kleineren Hörer ab vier deutlich entschärft werden. Wie auch bei anderen Jumbo-Alben kann Maxi Wolf als Erzählerin nicht wirklich überzeugen, fehlt ihr doch die rechte Diktion und Stimmungsvielfalt. Stattdessen wirkt sie durch exaltiert deutliches und langsames Sprechen ziemlich verkrampt.

Literarisch und musikalisch anspruchsvoller ist das wunderbare Album „Lieschen Radieschen und andere komische Geschichten“ von Martin Auer mit Musik von Nebojsa Krulanovic. Auer selbst erzählt ziemlich plastisch vom kleinen Lieschen, das vor lauter Wut knallrot wie ein Radieschen werden kann. Selbst der Lämmergeier, der Lieschen holt, um es auf die Insel der zornigen Kinder zu bringen, verzweifelt an ihrem Starrsinn und Selbstbewusstsein. All das konterkariert der aus Bosnien stammende Komponist mit pseudoklassischer Cembalo-, Klavier- und Akkordeonmusik. Ein feines literarisches Programm, delikat mit Musik garniert. Besser kann man ein Hörbuch kaum gestalten.

Helmut Peters

Ritter Rost ist mittlerweile ein Star unter den Hörbuch-Figuren

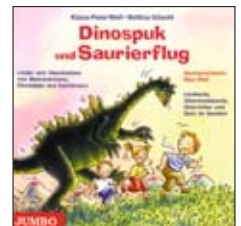
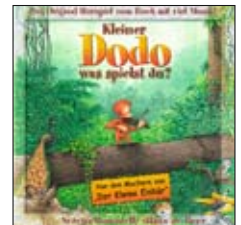
strocheldu oder der Hoggendru begegnen uns da in den Namen der Trolle oder das Verb „pupswalzern“ für eine nicht ganz stubenreine Art des kleinen Trolls, mit musikalischen Ausdrucksformen umzugehen. Die hohe Qualität der szenischen Texte ist es schon allein, die die neue Folge dieser Serie mit dem Titel „Ina's Geburtstag“ preisverdächtig macht. Hinzu kommen eine liebevoll akustische Ausstattung in der Regie von Michael Summ inklusive reichlich Vogelgezwitscher und schönen Raumperspektiven sowie eine exzellente schauspielerische Umsetzung. Klaus Spürkel führt als märchenhaft-gemütlicher Erzähler durch das groteske Abenteuer und tritt mit den Figuren selbst in Dialoge. Ach ja, wie gerne würde man doch dabei in die Trollhöhle krabbeln, sich einkuscheln und beim Zuhören ein bisschen „schnarcheln“. Der kleine Troll aber muss seine Nase überall reinstecken, will sagen „reinspickeln“, und entdeckt den neuen Hamster der kleinen Ina (hinreißend gesprochen von Luise Müller-Osterloh). Dummerweise schwärmen Trolle für Hamster-Ragout, so dass der Konflikt schon vorgeprägt ist. Lustige Songs wie das Lied vom Heimwerker Holler mit dem Refrain „Holler, Hobel, Boller, Maler“ unterbrechen die Szenen.

Weit simpler und nüchterner ist das Hörspiel „Kleiner Dodo, was spielt du?“ von Marcel Gödde nach der Buchvorlage von Hans de Beer und Serena Romanelli geraten. Klar, dass sich das Projekt über den

sind mittelmäßig, auch wenn der Musikannteil mit allein zehn Songs bei diesem Hörspiel vergleichsweise hoch ist. Am wenigsten akzeptabel ist die Besetzung des kleinen Dodo, der auf jeden Fall von einem Kind hätte gesprochen werden müssen, hier aber von einem Mann gespielt wird.

Ein längst etablierter Hörspiel-Star ist der unbesiegbare „Ritter Rost“ vom Autorenpaar Jörg Hilbert und Felix Janosa. Die Kompilation „Ritter Rost – Die schönsten Lieder“ lässt nun noch einmal die Musikanteile der „Rost“-Serie Revue passieren. Ironie pur bekommen wir beim Lied vom Lieferservice „Paolo mit dem Pizze-Blitz“ serviert. Der Refrain vom Frauenchor „Da kommt Paolo mit dem Pizze-Blitz“, da rutscht die Pizza auch mal in den Ritz vom Sitze“ ist ein Vergnügen. Die Sänger sind allen „Ritter-Rost“-Fans bekannt: Martin Baltscheit als Joker in wechselnden Rollen, Patricia Prawat als Burgfrau Bö und Janosa selbst als Drache Koks berühren so jedes Klischee und jedes Genre der Musik. Die „Kleine Schmachtmusik“ hat dabei kaum was mit Mozart zu tun, sondern ist ein ausgewachsener Country-Hit.

Etwas besinnlicher als hier geht es in den Liedern von Bettina Göschl aus dem von Abenteuer Geschichten unterbrochenen Album „Dinospuk und Saurierflug“ zu. Geschichten von Meerechsen, Dinobabys, Dreihörnern und Entenschablaursauriern werden vorgestellt. Die freundlichen Erzählungen passen zu den volksliedartig gestalteten und



Guggu – Abenteuer eines kleinen Trolls: „Ina's Geburtstag“; Fidula CD 8873
Kleiner Dodo, was spielt du?; Cocomico/Baumhaus CD 9783833950254
Ritter Rost – Die schönsten Lieder; Terzio/Sony BMG CD 88697021762
Dinospuk und Saurierflug; Jumbo/Da Music CD 4012144208422
Lieschen Radieschen und andere komische Geschichten; Beltz & Gelberg CD 9783407810335